

Steffen Liebig

---

## Soziale Unruhen als nicht-normierte Konflikte Das Beispiel der englischen Riots von 2011

### 1. Einleitung

Im August 2011 kam es in mehreren englischen Städte zu den schwersten sozialen Unruhen seit ca. 30 Jahren. An fünf aufeinander folgenden Tagen und Nächten lieferten sich (meist) junge Erwachsenen Straßenschlachten mit der Polizei und plünderten zahlreiche Geschäfte; schätzungsweise zwischen 13.000-15.000 Menschen beteiligten sich, fünf wurden getötet. Die offizielle Politik reagierte überwiegend mit einer Mischung aus Kriminalisierung und Depolitisierung: als „criminality, pure und simple“ charakterisierte etwa Premierminister Cameron die Riots (zit. nach Briggs 2012b: 11). Doch auch Thesen zur angeblich moralischen Verwahrlosung der „feral [verwilderten] underclass“, so der damalige Justizminister Clarke (zit. nach Lewis et al. 2011), ließen nicht lange auf sich warten. Noch während der Riots titelte der Telegraph „the underclass lashes out [teilt aus]“ (08.08.2011).

Die medialen und politischen Reaktionen auf die Unruhen fügen sich somit in die englischsprachige Debatte um „*underclass*“ ein. Sie bedienen sich also jener Diskursfigur, die das Verhalten einer vorgeblich von der Mehrheitsgesellschaft abgespaltenen Gruppe nicht länger aus sozio-ökonomischen Dynamiken, sondern durch kulturalisierend zugeschriebene Eigenschaften der Gruppe selbst erklären möchte. Neben abwertenden und mitunter rassistischen Konnotationen ist zudem auffällig, dass der Begriff der „*underclass*“ vor allem negativ bestimmt ist und am ehestens eine Residualkategorie darstellt (vgl. Kronauer 2002: 55-71). Eine ernsthafte klassentheoretische Erklärung bietet er für den Fall der Riots sicherlich nicht. Demgegenüber fragt der vorliegende Artikel, wie ein nicht nur pejorativer Bezug der Riots auf Klasse und Klassentheorie aussehen könnte.

Um die Unruhen von 2011 besser einordnen zu können, wird zunächst die neuere Geschichte von Riots in England skizziert (2); anschließend werden die konkreten Auslöser und Ursachen der 2011er Riots anhand des aktuellen Forschungsstandes beschrieben (3) sowie eine Fallstudie zu Greater Manchester vorgestellt, die lokale Besonderheiten herausarbeitet (4); darauf aufbauend und

abschließend wird gefragt, wofür die Riots zeitdiagnostisch stehen, genauer: was sie über die gesellschaftliche Austragung von (Klassen-)Konflikten aussagen und welche Rückschlüsse diese Analyse auf den Wandel der aktuellen Konflikt-dynamik zulässt (5). Dabei wird die These vertreten, dass die Riots ein Beispiel für das Aufsplintern von sozialen Konflikten im gegenwärtigen (West-)Europa darstellen. Mit anderen Worten: Nicht zuletzt durch die neoliberale Aufkündigung des fordistisch-wohlfahrtsstaatlichen Klassenkompromisses und der vorangegangenen Deindustrialisierung (nicht nur) Englands vollzieht sich zurzeit eine Bewegung von vorwiegend normierten (Klassen-)Konflikten hin zu stärker nicht-normierten sozialen Konflikten (vgl. Dörre 2010: 900f.; Schmalz/Liebig i.E.). Letztere bezeugen zugleich die Grenze dessen, was Theodor Geiger einst als „Institutionalisierung des Klassenkampfes“ beschrieb.

## 2. Geschichte der Riots in England 1980-2010 und die 2011er Riots im Vergleich

Die 2011er Riots gelten als die schwersten Unruhen in England seit einer Generation, doch sie sind mitnichten ein neues Phänomen. Spätestens seit den frühen 1980er Jahren kam es in England immer wieder zu Riots, wobei grob drei Phasen und Typen unterschieden werden können: *Erstens* gab es in den 1980er Jahren Stadtteilauseinandersetzungen u.a. in St. Paul's (Bristol), Brixton (London) und Moss Side (Manchester), denen Spannungen zwischen vornehmlich ethnischen Minderheiten (besonders *Black communities*) und der Polizei zu Grunde lagen. Als Hauptursachen wurden meist die besonders schlechte sozio-ökonomische Lage junger Schwarzer<sup>1</sup> Männer sowie rassistisches Polizeihandeln beschrieben (vgl. Scarman 1981; Tayler 1984: 27ff.; Waddington/King 2009: 13f.).

Dieses Bild änderte sich Anfang der 1990er Jahre in der *zweiten* Phase: Vor allem 1991/92 kam es in 13 Städten wie Cardiff, Coventry, Newcastle u.a. (alle außerhalb Londons) zu größeren Riots, die meist die Form von Straßenkämpfen mit der Polizei annahmen. Wiederum zeichneten sich die Orte durch eine überdurchschnittliche Verarmung sowie einen hohen Anteil arbeitsloser Jugendlicher und Sozialwohnungen aus; auch war das Verhältnis zur Polizei angespannt. Jedoch hatten alle Städte – mit nur einer Ausnahme – *keinen* signifikanten Anteil ethnischer Minderheiten. Die Hälfte der (verhafteten) Rioter war jünger als 24 Jahre und alle männlich; meist entstammten sie einer ökonomisch marginali-

---

1 Die Großschreibung von Schwarz bzw. *Black* soll die soziale Konstruktion dieser Kategorie betonen. Die Kursivsetzung von *weiß* soll zudem auf die strukturelle Privilegierung dieses Markers verweisen.

sierten *weißen* Arbeiterklasse, die durch Deindustrialisierung zur Reservearmee degradiert wurde. (vgl. Power/Tunstall 1997; Waddington 2007: 89f.).

*Drittens* gab es schließlich eine Serie von Riots, die unter dem simplifizierenden und essentialisierenden Schlagwort „*race riots*“<sup>2</sup> bekannt wurden: 1995 und 2001 kam es in Bradford, Oldham und Burnley zu Straßenkämpfen zwischen Menschen mit pakistanischem oder bengalischen Migrationshintergrund und der Polizei oder Briten aus der *weißen* Mehrheitsgesellschaft. Den Auseinandersetzungen gingen oftmals Agitationen nationalistischer und rassistischer Gruppen voraus. Diese und die speziell für Pakistani oft sehr schlechte sozio-ökonomische Lage sowie ethnische Segregation gelten als zentrale Ursachen (vgl. Bagguley/Hussain 2008: 39ff.; Thomas 2011: 14ff.).<sup>3</sup>

Die besprochenen Ursachen und Auslöser sowie die hohe Dichte der genannten Riots im Hinterkopf, erscheint das Fazit von Jobard/King/Waddington gerechtfertigt, wonach „Rioting scheinbar eine der wichtigsten Formen widerständiger politischer Praxis geworden ist“<sup>4</sup> (2009: 244). Was aber sind die spezifischen Eigenschaften der 2011er Riots? Diese nahmen ihren Ausgang in Tottenham, nachdem Mark Duggan, ein Schwarzer Anwohner, auf der Flucht von der Polizei erschossen wurde. Zwei Tage später kam es in Tottenham zu einer Demonstration und anschließender Unruhe; ein Tag später breiteten sich die Riots in andere Stadtteile aus. Am Folgetag erreichten die Riots in London mit über 2.300 gemeldeten Straftaten schließlich ihre größte Intensität. Auch breiteten sie sich bereits stärker in andere Teile Englands aus, u.a. nach Birmingham, Liverpool und Nottingham. Am 09.08.2011 erlangten sie ihre größte Verbreitung außerhalb Londons und es kam vor allem in Greater Manchester, Liverpool und Birmingham zu Auseinandersetzungen und Plünderungen. Ein Tag später ließen die flächendeckenden Unruhen schließlich nach und es ereigneten sich nur noch lokale Ausschreitungen (vgl. Home Office 2011; Riot Panel 2011: 20ff.).

Im Laufe der Riots kam es zu fünf zivilen Todesopfern; ca. 13.000-15.000 Personen beteiligten sich. Dem standen allein in London bis zu 16.000 (10.000

---

2 Wird in der englischen Literatur von *race* gesprochen, so wird dieser Begriff i.d.R. nicht übersetzt, da die Bedeutungen und Konnotationen der Begriffe *Rasse* im Deutschen und *race* im Englischen sehr unterschiedlich sind. Während ersterer klar biologistisch und unweigerlich rassistisch ist, kann und soll letzterer als Kategorie sozialer Einteilung verstanden werden, die ggf. – aber nicht notwendig – mit zu Unrecht angenommenen biologischen Gründen aufgeladen ist.

3 Zuletzt ereignete sich 2005 ein örtlich begrenzter Riot in Birmingham, den Waddington als einen „klassischen Fall eines ‘community riot’ zwischen afrikanisch-karibisch und asiatisch stämmigen Jugendlichen“ (2007: 89) beschreibt.

4 Zitate aus wissenschaftlicher Literatur hat der Autor i.d.R. ins Deutsche übersetzt; Interviewmaterial, Zeitungüberschriften o.ä. verbleiben im Englischen.

zusätzliche) Polizistinnen gegenüber. Der geschätzte Sachschaden wird auf eine halbe Milliarde Pfund beziffert, allein die Kosten für die Polizeieinsätze betragen weitere 90 Millionen. Insgesamt wurden über 5.000 Delikte dokumentiert. Es gab gezielte Angriffe auf die Polizei sowie teilweise auch auf Medienvertreter und Rettungsdienste; weiterhin kam es vielfach zu Plünderungen, zu Brandlegungen und Sachbeschädigungen: zusammengenommen wurden rund 2.500 unterschiedlichste Geschäfte ausgeraubt, 4.000 Personen wurden (vorübergehend) festgenommen, über 3.000 vor Gericht gestellt und über 2.000 schuldig verurteilt, die Mehrzahl zu einer Gefängnisstrafe (Stand: August 2012; vgl. MoJ 2012: Tab. 1.2; Riot Panel 2012).<sup>5</sup>

Die soeben besprochenen Zahlen geben allerdings nur durchschnittliche Werte wieder. Es besteht daher die Gefahr, dass sie mehr verdecken als aufklären, da teils bedeutende regionale Unterschiede unsichtbar werden. Demgegenüber muss betont werden, dass die Abläufe der einzelnen Riots und die Teilnehmerinnen (lokal) sehr unterschiedlich waren (Briggs 2012a: 13ff.; NatCen 2011: 13ff.). Im Vergleich zu den vorherigen können folgende Eigenschaften als spezifisch für die 2011er Riots gelten: Die Unruhen blieben nicht auf ihren ursprünglichen Ort und Anlass beschränkt, sondern verbreiteten sich weit und schnell über ganz England hinweg. Zudem scheint die illegale Beschaffung von Konsumgütern ein weit verbreitetes Motiv gewesen zu sein.

### 3. Auslöser und Ursachen der 2011er Riots

Nach den Riots weigerte sich die konservative Regierung Camerons, eine vergleichbare und unabhängige Untersuchung der Riots wie den *Scarman Report* (1981) in den 1980er Jahren zu finanzieren und rief lediglich das *Riots Communities and Victims Panel* (2011, 2012) ins Leben. Prompt wurde dieses ob seines offensichtlichen Charakters einer politischen Auftragsarbeit und des Umstands, dass nicht ein einziges Interview mit Riotern durchgeführt wurde, harsch kritisiert (vgl. Briggs 2012a: 19). Inzwischen lässt der beträchtlich angewachsene

---

5 Diese und folgende Zahlen geben freilich eine vornehmlich polizeilich-richterliche Sicht auf die Dinge wieder. Es ist von einem Bias auszugehen, da die Polizei (auch aufgrund des massiven politischen Drucks) selektiv bei Verhaftungen vorging und vor allem auf die üblichen Verdächtigen zugriff (Briggs 2012b: 12). Zudem wurden viele Festnahmen durch nachträgliches Auswerten von Überwachungsfilmern durchgeführt, d.h. die Betroffenen waren polizeibekannt. Folglich ist von einer Überrepräsentierung entsprechender Gruppen – Vorverurteilte, ethnische Minderheiten, junge Männer etc. – auszugehen. Dennoch bieten die Daten die beste verfügbare quantitative Übersicht.

Forschungsstand aber einen relativ umfassenden Blick auf die Auslöser und tiefer liegenden Ursachen zu.

Insgesamt können drei wichtige Auslöser unterschieden werden, die als sprichwörtliche Funken das Feuer entfachten. *Erstens* muss die *Tötung Mark Duggans* als zentraler Anlass gelten. In der durch etliche Todesfälle Schwarzer Einwohner in Polizeigewahrsam chronisch angespannten Lage in Tottenham, wurde Duggan am 04.04.2011 von einer Spezialeinheit auf der Flucht in einem Taxi erschossen. Anschließend versäumte es die Polizei, die Familie korrekt über dessen Tötung zu informieren. Nachdem Forderungen nach Aufklärung des Falles laut wurden, reagierte die Polizei zunächst mit Falschmeldungen: Duggan habe zuerst geschossen und sie daraufhin das Feuer in Notwehr eröffnet. Tatsächlich wurde später bekannt, dass die Kugel, welche im Funkgerät des vor Ort befindlichen Polizeiautos gefunden wurde und die als Beweis dieser Behauptung dienen sollte, aus einer Polizeipistole abgefeuert wurde und Duggan unbewaffnet war. Am 06.08. versammelten sich 200 bis 300 Personen zu einer gewaltlosen Demonstration und vor der Polizeistation in Tottenham. Dort wurde Aufklärung sowie ein Gespräch mit einem *senior police officer* verlangt. Als diesem auch nach mehreren Stunden nicht entsprochen wurde, erfolgten am Abend die ersten Angriffe (vgl. Angel 2012: 24ff.; Klein 2012: 135ff.). Bemerkenswert ist, dass – anders als in den 1980er Jahren – zwei volle Tage zwischen dem Auslöser und dem Beginn der Riots lagen.

Zwar ist dieser Auslöser als zentral für Tottenham anzusehen; für die überregionale Ausbreitung müssen aber weitere angenommen werden. So sind *zweitens neue soziale Medien* und *copy-cat rioting*, also ein Trittbrettfahrer-Effekt, relevant. Gleichwohl sollte der mediale Faktor nicht überbewertet werden: Eine umfangreiche Analyse von *tweets* ergab, dass digitale soziale Netzwerke nur selten zur Koordination der Riots, sondern vielmehr für die den Riots folgenden Aufräumaktionen genutzt wurden. Für London konnte hingegen festgestellt werden, dass sich viele Rioter via *BlackBerry*<sup>6</sup> informierten und koordinierten (vgl. The Guardian/LSE 2011: 30ff.). Auch sollte die Rolle des Fernsehens nicht unterschätzt werden: Durch die ständige Wiederholungen der Plünderungen wurde der Eindruck vermittelt, dass großflächiges Rioting möglich sei, was – entsprechende strukturelle Ermöglichungsbedingungen vorausgesetzt – zu Nachahmungseffekten hat.

Letzterer Gedanke wird aber nur plausibel, wenn als *dritter* Auslöser *Opportunismus* hinzutritt. Damit ist keine eindeutige Motivlage gemeint, noch soll es abwertend gebraucht werden. Vielmehr machen sich Personen eine außergewöhn-

---

6 Diese relativ günstigen Mobiltelefone verfügen über einen passwortgeschützten und kostenlosen Kurznachrichtenservice.

licher Handlungsmöglichkeiten (spontan) zu Nutzen und verfolgen in der vorgefundenen oder herbeigeführten Situation der Riots Zwecke, die normalerweise verunmöglicht wären (vgl. NatCen 2011: 30). Was dies für Zwecke sind (z.B. Angriffe auf die Polizei oder Erlebnisorientierung, die einen temporären Ausweg aus chronischer Langeweile und Perspektivlosigkeit bietet) fällt in Bereich der gesellschaftlichen Konstitution der tieferen Ursachen.

Das *erste* dieser ineinander verschränkter Ursachenbündel, auf das bei der klassentheoretischen Analyse der Riots im Besonderen zurückzukommen sein wird, kann mit *sozialen Gründen* umschrieben werden. Die Riots weisen einen klaren armutsspezifischen Bias auf, da sie überwiegend in deprivierten Stadtteilen auftraten: 61% der Riot-Bezirke gehören dem Quartil mit der höchsten Kriminalitätsrate und 42% dem Quartil mit der höchsten lokalen multiplen Deprivation in England an (vgl. Home Office 2011: 9). Auffällig ist zudem die hohe Jugendarbeitslosigkeit in vielen Riotgebieten (z.B. Croyden 26%, Birmingham 25%, Nottingham 28%, Salford 25%; durchschnittlich 19%; Stand: Dez. 2010, zit. nach TUC 2011: 5). Fast 70% der Rioter rekrutieren sich aus den drei Dezilen der am stärksten deprivierten Stadtteile; insgesamt kommen rund 87% aller beteiligten Personen aus der schlechter und nur ca. 13% aus der besser gestellten Hälfte aller Stadtteile (vgl. Riot Panel 2012: 18). Von den minderjährigen Riotern leben 46% in Armut (im Gegensatz zu 12% der durchschnittlichen Bevölkerung derselben Altersgruppe), 66% weisen „special educational needs“<sup>7</sup> auf (durchschnittlich 21%) und 30% fehlen zumindest temporär in der Schule (durchschnittlich 7%; ebd.: 20).

Einen anderen Blick auf die sozialen Hintergründe erlauben qualitative Interviews. Auf der Grundlage von 270 Rioterinterviews resümieren The Guardian/LSE (2011: 24) dazu:

„Im Zentrum dessen, worüber die Rioter sprachen, war ein alles durchdringender Sinn für Ungerechtigkeit. Für einige bestand diese in ökonomischen Dingen – eine kein Job, kein Geld oder fehlende Chancen. Für andere waren es mehr soziale Dinge, nicht lediglich die materielle Armut, sondern wie sie sich im Vergleich behandelt fühlten.“

Zudem fühlen sich überproportional viele Rioter von der britischen Gesellschaft ausgeschlossen und halten weitere Ausschreitungen für wahrscheinlich (vgl. ebd.: 5). Die schlechten sozio-ökonomischen Positionen der meisten Rioter werden durch ein ausgeprägtes Ohnmachtsempfinden gerahmt. Entsprechend vermitteln Interviews sowohl eine Ermächtigungserfahrung als auch die engen Grenzen derselben: „It was the best night of the year, it finally felt like all the people coming

7 Eine Art englisches „Schüler-BAföG“, das auf eine sehr geringe Einkommenshöhe der Eltern verweist.

together, united to do something, even if that something was ultimately destructive“ (Rioter, zit. nach North London Citizens 2011: 25). Die weit verbreitete Perspektivlosigkeit in sozialen Fragen – „keine Hoffnung und nichts zu verlieren“ (Riot Panel 2012: 24) – fungierte zugleich als Voraussetzung und Katalysator.

Eine *zweite* Ursache, die Politiker, Journalistinnen und Wissenschaftlerinnen oft (über-)betonen, kann mit *Konsumismus* umrissen werden. Das genaue Ausmaß der Eigentumsdelikte ist schwerlich genau zu bestimmen. Dennoch kann festgehalten werden, dass Plünderungen – gleichwohl sie geschichtlich bei den meisten Riots auftreten – 2011 eine besondere Rolle gespielt haben. Die Riots bewiesen somit (auch) eine aggressive Bejahung des modernen Konsumverhaltens. Statusgüter, die sich viele unter normalen Umständen nicht hätten leisten können, wurden ebenso geraubt wie Gebrauchsgüter. Indem sie plünderten, brachen die Rioter zwar mit den legalen Erwerbsregeln, nicht aber mit ihrer Rolle und ihren Begierden als Konsumenten (vgl. Moxon 2011). Manche „Aufständischen“ erwiesen sich so unter neoliberalen und (vermeintlich) postpolitischen Bedingungen als „dezidierte Pragmatiker“ (Winlow/Hall 2012: 157), die die Umverteilung in ihre eigenen Hände nahmen.

*Drittens* betont vor allem die Studie von The Guardian/LSE (2011), deren zentraler Befund weitverbreitete Frustration und Wut in Bezug auf die Polizei ist, die ursächliche Rolle von *policing*<sup>8</sup>. So gaben 85% der befragten Rioter an, dass *policing* ein „wichtiger“ oder „sehr wichtiger“ Grund für die Riots war. Insgesamt sagten 73% der Personen aus, in den letzten 12 Monaten mindestens einmal das Ziel einer *stop and search*-Maßnahme<sup>9</sup> der Polizei gewesen zu sein. Entsprechend ist davon auszugehen, dass die Riots für viele eine willkommene Möglichkeit boten gegen einen „eindeutig ausgemachten Feind“ (Klein 2012: 137), nämlich die Polizei, aufzubegehren. Obgleich man nicht mit den Mitteln und Zielen d'accord gehen muss, so scheint es doch berechtigt zu sein die gewalttätigen Auseinandersetzungen auch als „Kämpfe um Würde“ zu interpretieren,

---

8 Der Begriff *policing* meint die Gesamtheit der polizeilich-staatlichen Aktivitäten mit den Schwerpunkten auf Überwachung, Kontrolle und Sicherheit, um die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten. Am ehestens wäre *policing* deshalb mit einem umfassenden Verständnis von Polizeihandeln zu übersetzen, darüber hinaus spielen aber auch Gesetzgebung, (Video-)Überwachung (*CCTV*), Anti-Drogen-Politiken oder *Police-Community*-Beziehungen eine Rolle.

9 In England darf die Polizei im öffentlichen Raum verdachtsunabhängig Personen stoppen und durchsuchen. Grundlage dafür sind Gesetze gegen organisierte Kriminalität und Terrorismus. Zuletzt führten lediglich 0,5% der *stop and search*-Maßnahmen zu Verurteilungen aufgrund von Waffenbesitz – womit diese Vorgehensweise ursprünglich von Seiten des Staats legimitiert wurde. 2011 war die Wahrscheinlichkeit mit Schwarzer Hautfarbe kontrolliert zu werden, fast 30mal höher als mit *weißer* Hautfarbe (vgl. Townsend 2012).



in denen das als Unrecht erfahrene Kräfteverhältnis temporär umgedreht wurde (Altenried 2012: 20).

*Viertens* spricht die auffällige Häufung männlich sozialisierter Menschen für vergeschlechtlichtes Verhalten als Ursache. Verglichen mit früheren Unruhen, vor allen in den 1990er Jahren, fällt zwar auf, dass unter den Verhafteten mit 11% relativ viele Frauen sind (Stand: August 2012; MoJ 2012: Tab. 1.3)<sup>10</sup>, doch bilden männliche Rioter die klare Mehrheit. Aus diesem Grund wurde gefordert die Riots systematisch(er) mit männlicher Gewalt in Zusammenhang zu bringen. Demnach artikuliert sich in den Riots auch eine „kompensatorische Gewalt“, die ihrerseits in dem „patriarchalen sozialen Machtanspruch“ (Greif 2012: 17) von sozial marginalisierter Männlichkeit wurzelt.

Schließlich stellen Ethnisierungen den *fünften* Ursachenkomplex dar (vgl. Solomos 2011). Ethnische Minderheiten erscheinen in den Riots stark überrepräsentiert. Dennoch sind die 2011er Riots wesentlich schwerer als „*race riots*“ einzulesen als ihre Vorgänger. Es kann sogar davon ausgegangen werden, dass ein Prozess der „*deracialisation*“ (Murji/Neal 2011: 2.8; Herv. S.L.) zu beobachten war. Neben der offenkundig sehr breiten Beteiligungen *weißer* Personen, kam es auch in „*unracialised or only selectively racialised geographies*“ (ebd.) zu Auseinandersetzungen und Plünderungen. Insgesamt bilden *white British* die größte Gruppe der (angeklagten) Rioter, dicht gefolgt von *Black British* mit jeweils ca. 40%; Menschen mit asiatischem Migrationshintergrund spielen nur eine minoritäre Rolle und die restlichen Angeklagten verteilen sich auf sogenannte *mixed* ethnische Identitäten (Stand: August 2012, n=2.708 + 395 nicht kategorisierte Fälle; MoJ 2012: Tab. 1.9). Es gibt allerdings große regionale Unterschiede: Während z.B. in London *Black British* mit 46% die größte Gruppe darstellen und *white British* mit 33% vergleichsweise weit dahinter zurückfallen, sieht die Situation in Manchester ganz anders aus. Dort kategorisieren sich 69% aller Angeklagten als *white* und nur 13% als *Black* (vgl. ebd.: Tab. 1.12). Bemerkenswerterweise können diese Unterschiede *nicht* allein mit der lokalspezifischen Bevölkerungspopulation erklärt werden. Dies wird deutlich, vergleicht man die ethnische Zusammensetzung der mutmaßlichen Rioter mit der ethnischen Zusammensetzung der Bevölkerung in ausgewählten Städten:

---

10 Andere Quellen lassen auf einen höheren weiblichen Anteil schließen (21% lt. The Guardian/LSE 2011: 14; Altenried 2012: 50). Kelly/Gill (2012: 220f.) wenden hingegen ein, dass der weibliche Anteil aufgrund des positiveren Interviewverhaltens von Frauen auch überschätzt werden könne.



Tabelle 1: Ethnische Identität (nur white und Black British) der Angeklagten und der Wohnbevölkerung nach Selbstkategorisierung in gerundeten Prozent (Moj 2012: Tab. 1.12; Census 2011; eigene Berechnungen)

	<i>white British</i> Rioter	<i>white British</i> Bevölkerung	<i>Black British</i> Rioter	<i>Black British</i> Bevölkerung
London	33	60	46	13
Manchester	69	67	13	9
Birmingham	34	58	39	9
Liverpool	70	89	14	3

Zwar fällt auf, dass – zumindest auf der Basis der Gerichtstatistiken (vgl. dazu Fußnote 5) – *Black British* stets überrepräsentiert sind; doch stellen diese teilweise nur einen geringen Anteil aller Rioter dar. In Manchester sind sie nahezu proportional zu ihrem Anteil in der Wohnbevölkerung vertreten und *white British* ebenfalls leicht überrepräsentiert. In der Tendenz scheinen die Rioter, besonders jene außerhalb Londons, deshalb eher einen Querschnitt sozialer Deprivation und/oder kriminalisierter Menschen darzustellen als eine auf ethnischer Verge-meinschaftung basierende Gruppe.

#### 4. Fallstudie: Die Riots in Greater Manchester

Im Ballungsgebiet Greater Manchester im Nordwesten Englands, genauer in den beiden unmittelbar benachbarten Städten Salford und Manchester, ereigneten sich mit ca. 700 beteiligten Personen (Clarke 2012a: 282) die zweitintensivsten Riots nach London (bezogen auf die Anzahl der registrierten Straftaten; Home Office 2011: 8). Sowohl Salford als auch Manchester sind, nachdem sie spätestens in den 1950-80er Jahren eine umfassende Deindustrialisierung erfuhren, geprägt durch sozial und räumlich selektiv wirkende Prozesse der Stadtteilaufwertung. Die Struktur des lokalen Arbeitsmarkts, der vom Dienstleistungs- und Finanzsektor dominiert wird, bedingt vielfältige auf Klasse und Ethnizität beruhende Ausschließungsmechanismen, so dass insgesamt stark polarisierte und dicht gedrängte soziale Ungleichheit und eine überdurchschnittliche hohe Deprivation und (Jugend-)Arbeitslosigkeit vorherrschen; hinzu gesellen sich lokal besonders starke Kürzungen der staatlichen Sozialprogramme.

Die Riots in Greater Manchester begannen am Nachmittag eines Werktages in Salford ohne erkennbaren Anlass. Bereits vorher hatten die lokalen Geschäfte geschlossen, da man Ausschreitungen befürchtete. Zunächst zogen kleinere Gruppen junger Menschen durch die Straßen und es kam zu ersten Sachbeschädigungen. Als die Polizei Straßensperren einrichtete, entwickelten sich die ersten Auseinandersetzungen. Danach intensivierten sich die Riots schnell: ein Kamerawagen der

BBC wurde attackiert, es folgten Plünderungen einiger Geschäfte in der desolaten örtlichen Fußgängerzone und das zentrale Büro für Sozialwohnungen wurde mit Brandsätzen angegriffen; vor allem aber kam es immer wieder zu massiven Angriffen auf die inzwischen verstärkten Polizeieinheiten. Ab ca. 20.00 Uhr schlugen die Auseinandersetzungen mit der Polizei vermehrt in ausgedehntes Plündern um, dem u.a. ein Lidl-Supermarkt zum Opfer fiel (Clifton/Allison 2011; Manchester Evening News, 10.08.2011a; NatCen 2011: 19ff.).

In Manchester ergab sich ein anderes Bild (Manchester Evening News, 10.08.2011b). Zwar schlossen auch hier die Geschäfte früher, jedoch konzentrierten sich die Riots von vornherein auf Plünderungen und Sachbeschädigungen. Die Polizei sperrte zeitig besser situierte Bereiche der Innenstadt ab, konnte aber nicht verhindern, dass sich rund um den zentralen Piccadilly Garden 200-300 Personen sammelten und immer wieder Geschäfte in der verwinkelten Innenstadt angriffen, darunter Sport- und Kleidungsgeschäfte, Supermärkte, Kioske mit Zeitungs- und Alkoholbeständen und einen Juwelier – die Ziele der Rioter in Manchester scheinen in der Rückschau fast zufällig; Angriffe auf die Polizei blieben nahezu aus.

Die lokale Ursachenerforschung bestätigt insgesamt die weiter oben dargestellten allgemeinen Befunde, ergänzt sie allerdings auch durch lokale Besonderheiten. Hinsichtlich der Alters- und Geschlechtszusammensetzung erscheint die lokale Zusammensetzung der Rioter unauffällig, mit einer sehr schwachen Tendenz zu etwas älteren und mehr weiblichen Riotern. Ebenso kann der Zusammenhang von Riotbeteiligung und Deprivation lokal mindestens genauso stark nachgewiesen werden (Lightowlers/Shute 2012: 28; Clarke 2012b: 38). Anders stellt sich die Lage bei dem ethnischen Profil der Rioter dar. Mit 78% klassifiziert sich die überwiegende Mehrheit der Angeklagten in der Region Greater Manchester als *white*, lediglich 11% bezeichnen sich als *Black* (vgl. MoJ 2012: Tab. 1.9). Wie oben erläutert, kann diese erheblich vom Durchschnitt abweichende Verteilung nicht ausschließlich in Abhängigkeit der ethnischen Zusammensetzung der lokalen Wohnbevölkerung erklärt werden und müssen lokalspezifische Gründe für die unterschiedliche starke bzw. schwache Beteiligung von ethnischen Minderheiten und *weißer* Mehrheit angenommen werden. Die durchschnittlich schlechtere sozio-ökonomische Situation ethnischer Minderheiten in Rechnung gestellt, muss ein fraglicher „ethnischer Faktor“ für Greater Manchester relativiert werden.

Zudem lenken die unterschiedlichen Riotverläufe in Manchester und Salford den Blick auf lokale Besonderheiten, die anhand subjektiver Beteiligungsmotive nachgezeichnet werden können. In Interviews sticht die Wut von Personen aus Salford gegenüber der Polizei ins Auge.<sup>11</sup> Noch bevor das eigentliche Thema,

---

11 Im Folgenden werden Ergebnisse aus 13 qualitativen Interviews mit Riotern und Expertinnen (aus Bewährungshilfe, Jugend- und Sozialarbeit etc.) wiedergegeben, die der Autor

die lokalen Riots, angesprochen wird, wird häufig die Regierung bzw. deren lokale Repräsentation in Form der Polizei als Gegner benannt, gegen die sich die Unruhen gerichtet hätten. Die wiederholte Vehemenz dieses Motivs, lässt auf seine hohe lokale Relevanz sowohl für die subjektive Motivation der Rioter als auch für nachträgliche Rationalisierung und Legitimierung der Riots schließen:

„Getting revenge, yeah, getting, getting revenge back at the government, [...] it's the government and police brutality, you know [...] [W]e know where they stand, they know where we are, [...] and we would just letting them know, that we're not here to be fucked about, pushed over“ (R1)

„It was a fight with police. It was a big fight with the police, basically. It became like a game, you know, how far we can push them and we pushed them pretty far, you know what I mean. We were throwing bricks on everything.“ (R3)

Auch die Experteninterviews mit (Jugend-)Sozialarbeiterinnen vor Ort bestätigen, dass es bei den Riots in Salford vorrangig darum ging, es der Polizei heimzuzahlen. Befeuert durch die lokal verbreiteten *stop and search*-Praxen, schlechten *community-police-relation* und einer zunehmend umfassenderen und punitiveren Kriminalisierung mittels sogenannter „*anti-social behaviour*“-Gesetze, die vorrangig an prekarierten und deprivierten jungen Menschen zur Anwendung kommen, entstand eine Situation, in der die Polizei für einschlägige Personen oftmals die Rolle eines quasi naturwüchsigen Feindes einnimmt. Oft sprechen die Interviewten sozio-ökonomische Marginalisierungserfahrungen an, die sie manchmal alltagsrassistisch mit Arbeitsmigration aus Osteuropa oder allgemeinem Politikversagen begründen. Teils wird die eigene Armut offen als Motiv für die Beteiligung an den Riots ausgewiesen: „I was looking for opportunities, but, 'cause I say on that time I was skin, [...] ended up getting a couple of bottles of wine“ (R3).

Die soziale Situation der Teilnehmenden im Hinterkopf, ist es plausibel die Riots als *empowerment* zu interpretieren, das die bewusst erlebte Chancenlosigkeit für einen Augenblick kompensieren oder besser: übertönen konnte. Mit dem Abstand von ca. zehn Monaten werden die Riots aber ambivalent beurteilt: „We, basically, we spoil it, really! [...] You can't go in the shops we broke, I can't remember all the shops“ (R2). Insbesondere die teils als ziellos und überzogen wahrgenommene Gewalttätigkeit, „a group lust for violence, you know what I mean? Like a blood lust“ (R3), wird verurteilt – allerdings wird auch betont, dass die Dynamik der Riots sehr anziehend gewesen sei und man sich leicht mitreißen ließ, auch in Hinsicht auf die plötzlich offen stehenden illegalen Konsummöglichkeiten. Oftmals werden die negativen Seiten aus der eigenen Erzählung

---

im Sommer 2012 durchgeführt hat. Dank gebührt insbesondere Gary Pollock und dem Institut für Soziologie an der Manchester Metropolitan University für die Ermöglichung des Forschungsaufenthalts.

ausgeschlossen, indem sie beispielsweise der jeweils anderen Stadt zugeschrieben werden. Ein Jugendlicher hält allerdings auch fest, dass, obwohl die Menschen in Manchester nicht aus im engeren Sinne politischen Gründen auf die Straße gegangen seien, sondern hauptsächlich „for actually smash up stuff“ (R4), die Riots dennoch etwas Positives hätten:

„So maybe we didn't do it in the most rightish way but we, we got our point of quest, because obviously now these people *like yourself* come in, down to speak to people like me which would had never happened without the riots.“ (R4)

Zusammenfassend muss, selbst wenn vereinzelte personelle Überschneidungen wahrscheinlich sind, von zwei unterschiedlich zu charakterisierenden Riots in Manchester und Salford ausgegangen werden: Jene in Salford artikulierten einen „spezifischen Konflikt zwischen der Polizei und den Menschen, welche die Sozialwohnung in der Nähe der Fußgängerzone bewohnen“ (Jeffery/Jackson 2012: 18); in Manchester überwogen generelle Frustrationserfahrungen „mit der Gesellschaft“ und die schlichte Möglichkeit zu plündern. Armut und Marginalisierung waren in beiden Städten die Schlüsselvoraussetzungen.

## 5. Die Riots und der Wandel der sozialen Konflikte in (West-)Europa

Es ist deutlich geworden, dass den Riots komplexe, sich verschränkende und lokal variierende Ursachen zu Grunde liegen. Abschließend soll die eingangs formulierte These aufgegriffen werden: Die Riots, verstanden als nicht-normierte Konflikte, stehen exemplarisch für eine sich wandelnde Konfliktodynamik in (West-)Europa, mithin für das Aufsplintern des sozialen Konfliktes zwischen den Klassen. Diese Begriffswahl impliziert spiegelbildlich eine (teilweise) Normierung der sozialen Konflikte, die im Nachkriegseuropa u.a. in einer relativ umfassenden „Institutionalisierung des Klassenkampfes“ bestand, d.h. „das Spannungsverhältnis zwischen Kapital und Arbeit [wurde] als Strukturprinzip des Arbeitsmarktes anerkannt und zur gesellschaftlichen Rechtseinrichtung erhoben“ (Geiger 1949: 184). Damit wird die prinzipielle Konflikthaftigkeit dieser Beziehung zwar keineswegs beseitigt, jedoch treten eine Reihe vermittelnder Instanzen dazwischen. Die Konfliktparteien sind durch Institutionen, Gesetze und teils auch durch informelle Gewohnheitsrechte an bestimmte, normierte Formen der Konfliktaustragung gebunden, welche die „entscheidende[n] Mittel der Verminderung der Gewaltsamkeit“ darstellen (Dahrendorf 1963: 227). Zusammengenommen führten diese Mechanismen zu einer „Dämpfung sozialer Konflikte und Ungleichheiten, die ihren Ausgangspunkt in der Arbeitswelt haben“ (Vogel 2010: 913).

Der Klassenkonflikt wurde also normiert und der Klassenkampf zunehmend „institutionell isoliert“ (Dahrendorf 1957: 235), d.h. auf die Sphäre der industri-

ellen Beziehungen beschränkt ohne die Gesellschaft als Ganzes zu berühren. In der Folge wurden soziale Konflikte nicht ungebrochen entlang der Konfliktlinie Kapital-Arbeit ausgetragen, sondern artikulierten sich anhand neu geschaffener (Klassen-)Lagen und institutionell sowie politisch vermittelt; teils werden Kämpfe um Rechtsansprüche auf Wohlstandsabsicherung geführt. Dies entspricht durchaus dem Begriff des Klassenkampfes nach Marx, der von ihm „systematisch als der vermittelte und daher konkreteste Begriff konzipiert“ wurde (Demirović 2008: 53), in den also stets die konkreten historischen Wandlungen der Kämpfe und Trägergruppen sowie die institutionelle Einbettung eingehen müssen.

Mit den neoliberalen Strukturänderungen des Arbeitsmarktes und den jüngsten Krisenprozessen kommt die korporatistisch-wohlfahrtstaatliche Normierung des Klassenkonfliktes allerdings an ihre Grenzen. Während es im Fordismus weitgehend gelang, die Klassenspannung mittels rechtlicher Anerkennung, Institutionalisierung und vergeschlechtlichter Arbeitssteilung in normierte Bahnen zu lenken, nahmen zuletzt nicht-normierte Konflikte zu (Schmalz/Weinmann 2013: 95). Diese Konflikte zeichnen sich dadurch aus, dass sie sich außerhalb von normierenden Institutionen artikulieren (Dörre 2010: 900f.; Schmalz/Liebig i.E.). Auch verstoßen sie häufig gegen Regeln, Moral oder Gesetze. Die normierten Konfliktkanalisationen werden umgangen oder missachtet, ihre Bindekraft erodiert und durch das Ab- oder Aufbrechen kommt es besonders an deren Rändern zu einer „Verwilderung“ des sozialen Konflikts“ (Honneth 2011: 3).

Wie die Diskussion des Forschungsstandes gezeigt hat, fügen sich die Riots und ihre Trägergruppe hier ein. Die Rioter zeichnen sich in hohem Maße durch symbolisch-ethnisch vermittelte Ungleichheit und multiple Deprivation aus. Der überwiegende Teil rekrutiert sich aus besonders marginalisierten, exkludierten und teils ethnisierten Fraktionen der industriellen Reservearmee oder Arbeiterklasse. Den Anschluss an normierte Bahnen der Konfliktaustragung, der entweder geregelte Lohnarbeit oder Partizipation und Vertrauen in parlamentarische Institutionen voraussetzen würde, haben die meisten verloren, wird von ihnen abgelehnt oder ist ihnen objektiv versperrt. Dennoch äußern die Rioter in Interviews oftmals soziale Sachverhalte als ihre Beweggründe bzw. kann die Wut auf die Polizei als Resultat verstetigter Konflikte mit den Repressionsorganen des Staates zurückgeführt werden, die ihrerseits zu großen Teilen in sozio-ökonomischer Marginalisierung wurzeln.

Die 2011er Riots stellen dabei in mehrfacher Hinsicht eine Neuheit gegenüber vergleichbaren Ereignissen der letzten Jahrzehnte dar: erstmals breiteten sie sich Unruhen dermaßen weit und schnell aus; auch scheint der ethnische Faktor abgenommen zu haben. Es ist davon auszugehen, dass es im Sommer 2011 lokal keiner besonderen Anlässe mehr bedurfte, damit Riots ausbrachen, weil viele Menschen eine entsprechend große Frustration und Entkopplung von normierten

Konfliktaustragungen aufwiesen. Das Beispiel Greater Manchester zeigt dies besonders deutlich. Im Nordwesten Englands hat mehr als irgendwo sonst in Europa eine dramatische Deindustrialisierung, Liberalisierung und Gewerkschaftszerschlagung stattgefunden. Kurz, die etablierten Normierungsweisen greifen für bestimmte soziale Lagen nicht mehr, Teile des Konfliktpotentials zersplittern. An den Rändern der geschützten Bereiche und in vollends exkludierten Lagen lösen sich soziale Konflikte deshalb aus ihrer institutionellen Isolierung und bringen Akteure andere Konfliktformen, ein anderes „repertoire of contention“ (Tilly 1986: 4), in Anschlag. Dabei nutzen die Rioter die ihnen oftmals einzig zugängliche Machtressource, nämlich „massive störende [disruptive] oder regelverletzende Protestformen“ (Piven/Cloward 1991: 452), und missachten willentlich die herrschenden Spielregeln. Die Riots können somit „trotz der unbestrittenen Relevanz von ethnischen oder geschlechtsspezifischer Konstruktionen als [...] Klassenhandeln jenseits der gewerkschaftlichen und politischen Arbeiterbewegung“ interpretiert werden (Dörre 2010: 900).

Der Staat reagierte mit einer enorm gesteigerten Punitivität, also einer maximal erhöhten Strafstärke. Nicht nur lauteten fast alle Verurteilungen in Zusammenhang mit den Riots auf Gefängnisstrafe, auch wurde im Vergleich mit ähnlichen Straftaten im Vorjahr überdurchschnittlich hart geurteilt (Briggs 2012a: 16; Riot Panel 2011: 30). Dabei reichten oftmals marginale Delikte, wie z.B. das Stehlen von Wasserflaschen, um zu mehreren Monaten verurteilt zu werden. Eine interviewte Bewährungshelferin aus Manchester beurteilte die staatliche Reaktion als überzogen und dysfunktional, die Gefängnisse würden überfüllt, eine Resozialisierung erschwert sowie langfristig das Risiko weiterer Riots erhöht. Worin, so ließe sich fragen, besteht dann aber der Sinn oder die Funktion dieser Reaktion?

Nach Wacquant ist die neue Straforientierung des Staates in den USA die komplementäre Seite der neoliberalen Reformen. Die Parallelen zum England vor und nach den Riots liegen auf der Hand: Hier wie dort sind die vermehrten Gefängnisstrafen nicht vornehmlich das Ergebnis einer gesteigerten Kriminalität, sondern entstehen durch rigorosere Anwendung bestehender Gesetze bzw. die Erlassung neuer. So wurde neun Monate nach den Riots ein Gesetz vorgelegt, das Zwangsräumungen erleichtert, wenn sich Mieterinnen „*antisocial behavior*“ haben zu Schulden kommen lassen (vgl. Lamble 2013: 580f.). So soll „von der neuen sozialen Frage, nämlich der Generalisierung der ungesicherten Lohnarbeit und ihren Auswirkungen auf die [...] Lebensstrategien des städtischen Proletariats“ (Wacquant 2013: 35), abgelenkt werden. Die Neutralisierung der neuen „gefährlichen Klassen“ (Standing) mit Gefängnisstrafen, das Wegsperrn „Überzähliger“ sowie die Disziplinierung der Übrigen mag in England bei weitem noch nicht so ausgeprägt sein wie in den USA. Dennoch fügt sich die politisch-rechtliche Reak-

tion auf die Riots in England in die allgemeinere Tendenz der „tief eingebetteten Feindseligkeit gegen Arme in der Gesellschaft“ ein (Sim 2013: 27). Auch deshalb bestand kein besonderer Rechtfertigungsbedarf für die überharte Rechtspraxis.

Zuletzt muss das juristische Nachspiel im Lichte des englischen Diskurses um „*underclass*“ betrachtet werden. So boten die Riots der Regierung eine willkommene Möglichkeit, ihre Politik der Moralisierung, Individualisierung und harten Bestrafung auszudehnen. Das „*bargaining by riot*“ (Hobsbawm) zeitigte in 2011 (fast) keine positiven Resultate<sup>12</sup>. Die ärmsten Klassenlagen wurden erneut kulturalisierend diffamiert, genauso wurden rassistische Diskurse, etwa bzgl. angeblich „Schwarzer Kriminalität“, bedient (Phoenix/Phoenix 2012). Neben punitiven Reaktionen auf die neuen sozialen Konflikte wird mit ideologischer Makulatur reagiert: Die in Manchester auf die Riots folgende Imagekampagne, bei welcher große Plakate mit „I love MCR [=Manchester]“ installiert wurden, erscheint zynisch, wie eine Jugendsozialarbeiterin betont: „[T]hese young people they can't see why they should love Manchester – they don't love Manchester!“ (E4). Überhaupt sei es kritikwürdig, dass die Stadt versuche, die hinter den Riots liegenden sozialen Probleme mit Stadtmarketing und Repression zu „lösen“. Dennoch, vier Jahre nach den Riots, könnte genau dies, eine Gefängnisstrafe im Lebenslauf vieler und verschärfte Gesetze, das sein, was bleibt. Und so mag abermals zutreffen, was Stuart Hall bereits über die 1985er Riots in Broadwater Farm (London) sagte: „Für einige, wenige Stunden mag man die Polizei zum Stillstand gezwungen haben... Aber im gesamten Land haben die Regierung, die Rechte und der Rassismus leichtes Spiel gehabt – ein weiterer großartiger Sieg“ (zit. nach Bagguley/Hussain 2008: 175).

## Literatur

- Altenried, Moritz (2012): *Aufstände, Rassismus und die Krise des Kapitalismus. England im Ausnahmezustand*. Münster.
- Angel, Harry (2012): Viewpoint: were the riots political? In: *Safer Communities*, Vol. 11, 1/2012, 24-32.
- Bagguley, Paul; Hussain, Yasmin (2008): *Riotous Citizens. Ethnic Conflict in Multicultural Britain*. Hampshire.
- Briggs, Daniel (2012a): Introduction. In: Ders. (Hg.): *The English Riots of 2011. A Summer of Discontent*. Hampshire, 9-26.
- (2012b): What we did when it happened: a timeline analysis of the social disorder in London. In: *Safer Communities*, Vol. 11, 1/2012, 6-16.

---

12 Dies war durchaus nicht immer so. In den 1980er Jahren gab es bspw. eine offizielle Berichterstattung, die sensibler hinsichtlich rassistischen Polizeihandelns war (wenngleich sie institutionellen Rassismus (noch) verneinte; Scarman 1981: 209). Auch etablierte sich u.a. als Reaktion auf die damaligen Riots Multikulturalismus als politisches Programm; dieser wurde ab den 1990er Jahren allerdings durch das stärker territorialisierende und ethnische Konzept von *community cohesion* z.T. verdrängt (Thomas 2011: 14ff.).



- Census (2012): *2011 Census: Ethnic group, local authorities in England and Wales*. [www.ons.gov.uk/ons/rel/census/2011-census/key-statistics-for-local-authorities-in-england-and-wales/rft-table-ks201ew.xls](http://www.ons.gov.uk/ons/rel/census/2011-census/key-statistics-for-local-authorities-in-england-and-wales/rft-table-ks201ew.xls).
- Clarke, Becky (2012a): Profiling the „Rioters“. Findings from Manchester. In: Briggs, Daniel (Hg.): *The English Riots of 2011. A Summer of Discontent*. Hampshire, 279-302.
- (2012b): Deconstructing the rioters: a case study of individuals convicted and sentenced in Greater Manchester. In: *Safer Communities*, Vol. 11, 1/2012, 33-39.
- Clifton, Helen; Allison, Eric (2011): Manchester und Salford: a tale of two riots. <http://www.guardian.co.uk/uk/2011/dec/06/reading-the-riots-manchester-salford>.
- Dahrendorf, Ralf (1957): *Soziale Klassen und Klassenkonflikt in der industriellen Gesellschaft*. Stuttgart.
- (1963): Elemente einer Theorie des sozialen Konfliktes. In: Ders.: *Gesellschaft und Freiheit*. München, 197-235.
- Demirović, Alex (2008<sup>4</sup>): Die Konflikttheorie von Karl Marx. In: Bonacker, Thorsten (Hg.): *Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien*. Wiesbaden, 47-64.
- Dörre, Klaus (2010): Überbetriebliche Regulierung von Arbeitsbeziehungen. In: Böhle, Fritz; Voss, G. Günter; Wachtler, Günther (Hg.): *Handbuch Arbeitssoziologie*, Wiesbaden, 873-892.
- Geiger, Theodor (1949): *Die Klassengesellschaft im Schmelztiegel*. Köln.
- Greif, Philippe (2012): London Calling Paris. Zur Relevanz der Kategorie Männlichkeit für eine intersektionale Analyseperspektive auf urbane Jugendaufstände in Europa. In: *gender... politik...online*, 1-32.
- Home Office (2011): *An Overview of recorded Crimes and Arrest Resulting from Disorder Events in August 2011*. London.
- Honneth, Axel (2011): *Verwilderungen des sozialen Konflikts. Anerkennungskämpfe zu Beginn des 21. Jahrhunderts*. MPIfG Working Paper 11/4. Köln.
- Jeffery, Bob; Jackson, Will (2012): The Pendleton Riot: a political sociology. In: *Criminal Justice Matters*, 87, 1, 18-20.
- Jobard, Fabien; King, Mike; Waddington, Dave (2009): Conclusions. In: Waddington, David; Jobard, Fabien; King, Mike (Hg.): *Rioting in the UK and France*, Devon, 229-243.
- Kelly, Liz; Gill, Aisha K. (2012): Reading the Riots through Gender. A Feminist Reflection on England's 2011 Riots. In: Briggs, Daniel (Hg.): *The English Riots of 2011. A Summer of Discontent*. Hampshire, 215-230.
- Klein, Axel (2012): More Police, Less Safety? Policing as a Causal Factor in the Outbreak of Riots and Public Disorder. In: Briggs, Daniel (Hg.): *The English Riots of 2011. A Summer of Discontent*. Hampshire, 127-145.
- Kronauer, Martin (2002): *Exklusion*. Frankfurt/M.
- Lamble, Sarah (2013): The Quiet Dangers of Civilized Rage: Surveying the Punitive Aftermath of England's 2011 Riots. In: *The South Atlantic Quarterly* 112:3, 577-585.
- Lewis, Paul; Taylor, Matthew; Ball, James (2011): Kenneth Clarke blames English riots on a 'broken penal system'. <http://www.guardian.co.uk/uk/2011/sep/05/kenneth-clarke-riots-penal-system>.
- Lightowers, Carly; Jon Shute 2012: Rioting and area deprivation in Greater Manchester. In: *Radical Statistics* 106, 22-29.
- Manchester Evening News (10.08.2011a.): Byline: Alice McKeegan, Section: News, S. 4.
- (10.08.2011b): Byline: WF, Section: News, S. 4.
- [MoJ] Ministry of Justice (2012): Statistical bulletin on the public disorder of 6th-9th August 2011. <https://www.justice.gov.uk/statistics/criminal-justice/public-disorder-august-11>.
- Moxon, David (2011): Consumer Culture and the 2011 „Riots“. In: *Sociological Research Online*, 16, 4, 19.
- Murji, Karim; Sarah Neal (2011): Race and Politics in the 2011 Disorders. In: *Sociological Research Online*, Vol. 16, 4, 24.

- [NatCen] National Center for Social Research (2011): *The August Riots in England. Understanding the Involvement of young People*. London.
- North London Citizens (2011): *Citizens' Inquiry into the Tottenham Riots*. London.
- Nothbaum, Norbert; Steins, Gisela (2010): Nicht sexistischer Sprachgebrauch: die stochastische Genderwahl. In: Stein, Gisela (Hg.): *Handbuch Psychologie und Geschlechterforschung*. Wiesbaden, S. 409-415.
- Phoenix, Aisha; Ann Phoenix (2012): Racialisation, relationality and riots: intersections and interpellations. In: *Feminist Review*, 100, 52–71.
- Piven, Frances F.; Cloward, Richard (1991): Collective Action. A Critique of Resource Mobilisation Theory. In: *International Journal of Politics and Society*, 4, 4, 345-457.
- Power, Anne; Tunstall, Rebecca (1997): *Riots and violent disturbances in thirteen areas of Britain*. Joseph Rowntree Foundation. Social Policy Research 116, 6/1997.
- [Riot Panel] Riots Communities and Victims Panel (2011): *5 Days in August. An interim report on the 2011 English riots*. London.
- [Riot Panel] Riots Communities and Victims Panel (2012): *After the riots. The final report of the Riots Communities and Victims Panel*. London.
- Scarman, Lord (1981): *The Scarman Report*. Middlesex.
- Schmalz, Stefan; Liebig, Steffen (i.E): Ein neuer Protestzyklus? Zum Wandel des sozialen Konflikts in Westeuropa. In: Dörre, Klaus et al. (Hg.): *Arbeit in Europa. Marktfundamentalismus als Zerreißprobe*. Frankfurt/M. [erscheint voraussichtlich Sommer 2014]
- Schmalz, Stefan; Weinmann, Nico (2013): Zwei Krisen, zwei Kampfzyklen. Gewerkschaftsproteste in Westeuropa im Vergleich. In: Schmalz, Stefan; Dörre, Klaus (Hg.): *Comeback der Gewerkschaften? Machtressourcen, innovative Praktiken, internationalen Perspektiven*. Frankfurt/M., 76-98.
- Sim, Joe (2012): 'Shock and Awe': judicial responses to the riots. In: *Criminal Justice Matters*, 89:1, 26-27.
- Solomos, John (2011): Race, Rumours and Riots: Past, Present and Future. In: *Sociological Research Online*, Vol. 16, 4, 20.
- Taylor, Stan (1984): The Scarman Report and explanations of riots. In: Benyon, John (Hg.): *Scarman and After. Essays reflecting on Lord Scarman's Report, the riots and their aftermath*. Beccles, 20-34.
- The Guardian/LSE (2011): *Reading the Riots. Investigating England's summer of disorder*. London: LSE.
- The Telegraph (08.08.2011): The London Riots. The underclass lashes out. Online verfügbar: <http://www.telegraph.co.uk/news/uknews/law-and-order/8630533/Riots-the-underclass-lashes-out.html>.
- Thomas, Paul (2011): *Youth, Multiculturalism and Community Cohesion*. Hampshire.
- Tilly, Charles (1986): *The contentious French*. Cambridge.
- Townsend, Mark (2012): Stop and search 'racial profiling' by police on the increase, claims study. <http://www.guardian.co.uk/law/2012/jan/14/stop-search-racial-profiling-police>.
- Vogel, Berthold (2010): Staatliche Regulierung von Arbeit. In: Böhle, Fritz; Voss, G. Günter; Wachtler, Günther (Hg.): *Handbuch Arbeitssoziologie*, Wiesbaden, 913-928.
- Wacquant, Loic (2013<sup>2</sup>): *Bestrafen der Armen. Zur neoliberalen Regierung der sozialer Unsicherheit*. Leverkusen.
- Waddington, David (2007): *Policing Public Disorder. Theory and Practice*. Devon.
- Waddington, David; Mike King (2009): Theoretical orientations. Lessons of the UK riots of the 1980s and 1990s. In: Waddington, David; Jobard, Fabien; King, Mike (Hg.): *Rioting in the UK and France*, Devon, 13-25.
- Winlow, Simon; Hall, Steve (2012): Gone Shopping. Inarticulate Politics in the English Riots. Briggs, Daniel (Hg.): *The English Riots of 2011. A Summer of Discontent*. Hampshire, 149-168.